

Mehr als wir verdienen

Lawrence Weiner debütiert als Opernlibrettist und -regisseur in Berlin

Als der Prosecco ausgeschenkt wird, ist die Atmosphäre perfekt im Hamburger Bahnhof. Die Mehrheit hat sich in Schwarz gehüllt, das edel mit dem Museumsweiß kontrastiert. Dazwischen glänzen Schlangenlederstiefel, leuchten rote Designerjacken, lugen prominente Gesichter aus locker umgeworfenen Künstlerschals hervor. Nichts scheint dem ästhetischen Zufall überlassen – und dabei ist das nur das Publikum. Versammelt hat man sich, um die Uraufführung von Lawrence Weiners und Peter Gordons erstem Opernprojekt zu erleben. „The Society Architect Ponders the Golden Gate Bridge“ heißt es, und als wäre das noch nicht genug, gibt es ein echt Weinersches Wortkunstwerk als Untertitel: „Wie sie kriegen, was sie nicht verdienen“.

Weiner, der Multikünstler, der sowohl mit Lehm als mit Worten Kunstwerke schafft (seine Arbeiten sind noch bis zum 8. Oktober in der Deutschen Guggenheim zu sehen), hat einen skurrilen Prozess, in den er tatsächlich verwickelt worden sein soll, zur Grundlage des Librettos gemacht. Da hatte ein Architekt der High Society betrunken einen Künstler auf der Golden Gate Bridge angefahren. In der Verhandlung werden jedoch der Künstler und seine Kunst selber Gegenstand der Befragungen. Der Richter vermag sich einfach nicht vorzustellen, wie man Wortgebilde an Kunsthändler verkaufen kann.

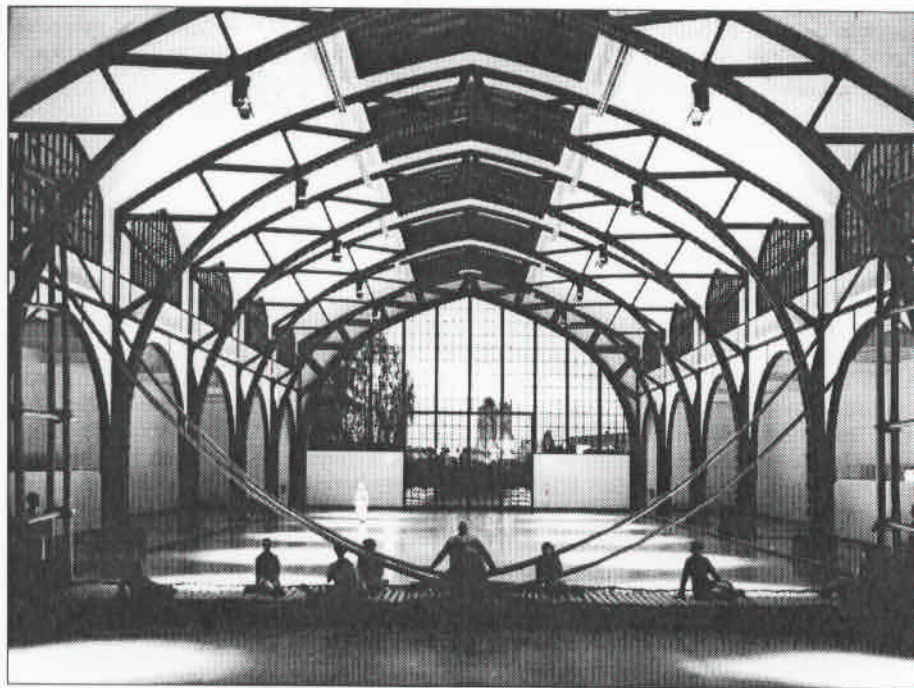
In die absurden Dialogpassagen zwischen Richter und Künstler hat Weiner kurze Sätze, Sprach- und Wortspiele eingestreut, die er „Choräle“ nennt: Wie Arien sorgen sie für Momente der Reflexion und Ruhe. Ein viel versprechender Entwurf, den Weiner auch selbst inszeniert hat. Eine fahrbare Hänge-

brücke aus überdimensionalen rosa Bambusstäben zierte die Halle, Spotlights beleuchten Darsteller und Chor.

Peter Gordons Musik hebt an: Technoid schmatzende Bässe füllen den Raum, der Chor lässt die Brücke kreisen. Doch der erste Dialog enttäuscht. Wie bei einem seichten Radiosender, der Nachrichten ängstlich mit Musik unterlegt, werden die Prosa-Passagen als Rezitativfloskeln zu Clubmusikbegleitung abgespult. Auch Joan La Barbara als Richter und Jeffrey Reynolds als Künstler wirken unentschieden, vor allem in ihren Gesten: Sie scheinen nicht zu wissen, ob sie Charaktere darstellen dürfen oder hinter dem Klang der Worte zurückstehen sollen.

Überzeugender sind die „Choräle“, in denen die Worte meist zu sanft dissonierenden Klangflächen des Chores wiederholt werden. Doch auf Dauer will es den Sängerdarstellern selbst unter der konzentrierten Leitung von Christian von Borries nicht gelingen, sich in der durchgestylten Umgebung zu behaupten. Gegenüber den elektronischen Designerklängen aus dem Off wirken die verstärkten menschlichen Stimmen blass: So wie auch die rosa und türkis glänzenden Chorgewänder es nicht dulden wollen, dass die Sängerinnen dazu ihr natürliches blassblondes oder braunes Haar offen tragen. Es sind kleine ästhetische Unstimmigkeiten wie diese, die dem Bühnengeschehen auf Dauer seine Kraft nehmen und die Bereitschaft senken, über Kunst und die Symbolkraft der Golden Gate Bridge nachzusinnen. Der Zuhörerschaft waren sie nicht unterlaufen... CARSTEN NIEMANN

Noch einmal heute, 20 Uhr.



LICHT UND SCHATTEN bei Weiners Opernprojekt im Hamburger Bahnhof. Foto: David Baltzer